

während seines Vortrages zu unterbrechen oder gar Fragen zu stellen, nicht eine einzige, wie er betonte, sondern er verlange ausdrücklich, man möge ihm schlicht und einfach aufmerksam zuhören. In seinem hohen Alter koste es ihn viel Mühe, sich zu konzentrieren. Zu schnell verliere er den Faden, neige zur Weitschweifigkeit, verlasse den vorgezeichneten Weg. Das sei eine besondere Gefahr, wenn die Erinnerung an die Stelle der Tatsachen trete. Für einen Disput habe er keine Zeit mehr, dazu sei er zu alt. Sein Lebtag lang habe er diese Dialoge inwendig geführt. Überdies müsse er immer wieder Pausen einlegen, um Luft zu holen, denn sein Atem reiche nicht mehr für einen Marathon. Er sei ein Kurzstreckenläufer geworden.

Wenn ich dem zustimme und mich strikt an die Vorgaben halte, dann sei er auch bereit und willens, all das für die Nachwelt aufzeichnen zu

lassen, was er von sich gebe. Fotografieren, auch heimlich, sei verboten. Er wolle sich weder sein Gesicht noch seine Gestalt stehlen lassen.

Wie sollte das gehen?

Ein Interview ohne Fragen?

Für wen hielt sich dieser alte Mönch?

Da mir die Sache zum einen wegen der seltsamen Bedingungen, zum anderen wegen dieser allürenhaften Wichtigtuerei nicht ganz geheuer war, wandte ich mich an einen Freund. Er arbeitete beim Rundfunk, hatte also einige Erfahrung, und er riet mir, mich trotz dieser Schrullen ohne Wenn und Aber einverstanden zu erklären, denn der Mann sei sehr alt, vielleicht schon ein wenig verwirrt oder ängstlich, gar menschenscheu, und man wisse nicht, wie lange er es noch mache, womöglich habe er aber tatsächlich Interessantes zu sagen. Für die Reisekosten musste ich ohnehin selbst

aufkommen.

Ich war ziemlich verunsichert, entschied mich dann aber doch für das Wagnis und überlegte nicht nur, wie gekleidet ich dem Mönch gegenüber treten sollte, ich dachte auch darüber nach, ob ich meine dürftigen Lateinkenntnisse auffrischen sollte. Mit Erschrecken gestand ich mir ein, auch nicht besonders bibelfest zu sein. Zwar war ich einmal Messdiener gewesen, doch ich konnte nicht einmal mehr das *Confiteor* aufsagen, das jeder Anfänger kennt: *Confiteor Deo omnipotenti ...* Dann verließen sie ihn. Examensangst stieg in mir auf.

Nachdem ich mit einem diffusen Gefühl im Bauch schließlich ein paar Sachen gepackt hatte, setzte ich mich ins Auto und fuhr los: Richtung Piemont, eine Region berühmt für ihre Trüffel und Weine. Die Route führte mich über den Brenner, Trient, Verona, rechts ab

nach Bergamo, Richtung Mailand und von dort weiter nach Sant'Ambrogio di Torino, wo ich nach gut elf Stunden anstrengender Fahrt ankam, kein Hotel fand und zurück nach Turin musste, um dort frustriert zu Lasten meines ohnehin schmalen Budgets im *Palace Hotel* abzusteigen.

Kein guter Start, wie ich mir einredete, als ich mir an der Bar ein paar überteuerte Drinks genehmigte.

Als ich anderentags den hochgewachsenen, steinalten und nur leicht gebückten, in ein schwarzes Habit mit Zingulum, Skapulier und Kapuze gekleideten Mann mit strengem Asketengesicht in der Abtei Sacra di San Michele antraf, öffnete er mir freundlich wie einem lange erwarteten Bekannten die Tür, führte mich über unendlich scheinende, unangenehm steile Steinstufen wie durch

Piranesis *Carceri* weit nach oben in seine gänzlich von Büchern zugestellte, sonst aber behaglich eingerichtete Zelle, in der eine Liege sowie ein mit Akten und Papieren überhäufte, altmodischer Schreibtisch standen, auf dem zu meinem Erstaunen silbern ein nagelneues Laptop schimmerte. In einer Ecke stand ein großer Stockschild, wie ihn Hotelportiers verwenden. Der großgewachsene Mann mit dem zerfurchten Gesicht, verwittert wie ein verdorrter Acker, setzte sich nahe am Schreibtisch in seinen an den Armlehnen abgewetzten Lehnstuhl mit altem Lederbezug, den er seinen Lebens- und Lesestuhl zugleich nannte, wies mir einen Platz auf einem bereitgestellten harten Küchenhocker zu und gestattete mir, mein Aufnahmegerät mit dem Mikrofon auf den Tisch zu stellen und an ihn heranzurücken.

Ehe er seinen Monolog begann, bot er mir